

Alte Denkmäler als Denkmal : der Budapester Statuenpark

Autor(en): **Horváth, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **6 (1999)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-16585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALTE DENKMÄLER ALS DENKMAL

DER BUDAPESTER STATUENPARK

FRANZ HORVÁTH

Was soll mit den Denkmälern geschehen, die der Kommunismus hinterlassen hat? Diese Frage stellte sich 1989/90 auch die ungarische Öffentlichkeit. Im Juli 1989 forderte der Literaturhistoriker László Szörényi in einer Zeitschrift, alle Lenin-Statuen seien in einem nationalen Lenin-Garten zu sammeln. Diese zentrale Sammlung kam jedoch nicht zustande. Teilweise – gerade in der Provinz – stehen die Denkmäler, vor allem jene, die der «Befreiung» nach dem Zweiten Weltkrieg gedenken, immer noch auf ihren Sockeln. In der Hauptstadt liess das Parlament die einzelnen Stadtbezirke darüber befinden, ob sie ihre Denkmal-Altlasten erhalten wollten. Zur Aufbewahrung der abmontierten Statuen und Erinnerungstafeln schrieb der Kulturausschuss der Stadtversammlung einen Wettbewerb aus. Im Herbst 1993 wurde der Statuenpark eröffnet. Sein Architekt – Ákos Eleőd – wollte nicht einfach einen Gegenpropagandapark einrichten. Er versuchte vielmehr, die Selbstdarstellung der Diktatur für eine Reflexion über die Demokratie zu nutzen, die alten *lieux de mémoire* in einen *lieu de réflexion* umzugestalten.

Die Mehrheit der UngarInnen findet es ziemlich bizarr, dass es Leute gibt, die diesen Ort am Budapester Stadtrand aufsuchen. Dennoch machen die Einheimischen etwa die Hälfte der BesucherInnen aus. Der Park scheint sie an ihre Kindheit zu erinnern, das heisst an eine Zeit, die im öffentlichen Bewusstsein heute eher verdrängt wird, weil der Alltag und die Zukunftsgestaltung genug Anstrengung verlangen. Die meisten sind aber froh, dass sie im Park oder auf dessen Internet-Homepage (www.szoborpark.hu) nur noch eine virtuelle Wirklichkeit antreffen. Nur wenige wünschen sich die alte Zeit zurück, obwohl der Systemwechsel der Bevölkerung keineswegs nur Milch und Honig beschert hat. Es gibt aber auch jene, die sich an den Statuen ergötzen und nicht darüber erfreut sind, dass sie in einem «Reservat» besichtigt werden müssen. Ein Besucher aus Kalifornien schrieb ins Internet-Gästebuch: "I was struck by the ability of the capitalists to take these monuments, put them in a museum, and charge the working class to visit them. Not only were these statues of working class heroes removed from Budapest, but now we are being sold trinkets like a tin can containing the last gasp of socialism." Doch die Souvenirs, die im Park



Abb. 1: Das «Ungarisch-sowjetische Freundschaftsdenkmal» wurde 1956 kurz vor dem Aufstand errichtet und erinnerte an die Belagerung und Befreiung Budapests durch die Rote Armee. Während des Aufstands wurde es niedergedrückt, nachher aber bald restauriert.

angeboten werden, versöhnen auch hartgesottene NostalgikerInnen. Die zwar umstrittene CD «Best of Communism» (Gong HCD 37898), die im September 1997 sogar die Spitze der ungarischen Hitparade erstürmte, entwickelte sich zu einem Riesenverkaufshit. Neben der «Internationalen» enthält sie eine Rede Lenins und eine Menge heroischer Arbeiterlieder.

Interessant und gleichzeitig sonderbar am Budapester Statuenpark ist, dass er an Erinnerungen erinnert, die heute entweder nicht mehr als erinnerungswürdig gelten oder zumindest anders gedeutet werden. Die Frage ist, ob es damit wirklich gelingt, einen fruchtbaren Dialog zu entfachen. Der Reliquienhandel und die Diskussionsbeiträge auf dem Internet machen mir eher den Eindruck, dass sich das Publikum lieber einfach ein Identifikationsangebot herauspickt: Kommunismunostalgie oder Kindheitserinnerungen. Ein aufklärerisches Gespräch scheinen fast nur die PädagogInnen anzustreben, die den Statuenpark mit ihren SchülerInnen besuchen.



Abb. 2: Der Soldat mit Flagge war Teil des grössten und bekanntesten Denkmals in Budapest. Es stammte aus dem Jahr 1947 und erinnerte an die Befreiung Ungarns durch die Rote Armee.



Abb. 3: Denkmal für die ungarischen Kämpfer in den Internationalen Brigaden des spanischen Bürgerkriegs.



Abb. 4: «In diesem Haus wohnte von 1919 bis 1941 Kátó Hámán. Sie war ein bedeutendes Mitglied der Arbeiterbewegung und wurde im Gefängnis durch den Horthy-Faschismus umgebracht.» Gewidmet 1959 vom Frauenrat des 9. Stadtbezirks.



Abb. 5: Memorial der Arbeiterbewegung, 1976. Der Globus in den Händen, ursprünglich aus Kunststoff, wurde 1982 nach Vandalenakten durch eine Granitkugel ersetzt.



Abb. 6: Denkmal an die Befreiung von 1945. 1991 stark beschädigt und für den Statuenpark restauriert.